
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 20/3 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.3.58751

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Sehr ausführlich werden die vielen Informationen ausgebreitet, die King in jahrelangen Recherchen unter den älteren Einwohnern gesammelt hat und mit deren Hilfe er die – wie er sie nennt – »offizielle« Geschichte ergänzen will. Auf diese Weise gelangt er zu einer eindringlichen Beschreibung des Besatzungsalltags aus der Perspektive der Inselbewohner: die Einschränkungen, Auflagen und Verbote, die das Leben der Bevölkerung in unterschiedlichem Maße reglementierten und immer unerträglicher machten, die Evakuierung der zugereisten britischen Staatsbürger und anderer unerwünschter Personengruppen, Akte der Anpassung, des Opportunismus, des Eigennutzes aber auch des Widerstands, der nicht selten zum Tod in einem Gefängnis in Frankreich oder in einem Lager in Deutschland führte. Die schlimmste Zeit setzte nach der alliierten Landung in der Normandie ein, als die Kanalinseln isoliert waren. Nur gelegentliche Lieferungen des Internationalen Roten Kreuzes bis zur Befreiung im Mai 1945 konnte den Hunger der Menschen etwas lindern.

Kings Bemühen, ein neues Bild von einem Krieg zu zeichnen, der auch auf den Kanalinseln als total empfunden wurde, scheint durchaus gelungen. Verstärkt wird dieser Eindruck besonders durch die Hinweise auf die grauenhaften Zustände in den Lagern von SS und Organisation Todt, in denen KZ-Insassen und ausländische Zwangsarbeiter in großer Zahl ihr Leben lassen mußten und die sich vor allem in der Zuständigkeit der SS als regelrechte Todeslager erwiesen. Trotzdem vermag Kings Untersuchung nicht völlig zu befriedigen. Die deutsche Seite ist nicht ausreichend berücksichtigt und hätte, trotz der schlechten Quellenlage, eine gründlichere Analyse verdient. Dann wäre es dem Verfasser vielleicht möglich gewesen, gelegentliche Einseitigkeiten in Darstellung und Urteil zu vermeiden, seine Annahmen besser zu begründen oder zu korrigieren und die Kriegszeit auf den Kanalinseln noch stärker mit den Grundzügen der deutschen Besatzungspolitik im Zweiten Weltkrieg zu verknüpfen.

Hans UMBREIT, Freiburg i. Br.

Marlene P. HILLER, Eberhard JÄCKEL, Jürgen ROHWER (Hg.), Städte im Zweiten Weltkrieg. Ein internationaler Vergleich, Essen (Klartext) 1991, 332 S.

Der Band enthält die 18 Referate und die Schlußdiskussion einer Tagung über international vergleichende Stadtgeschichte im Zweiten Weltkrieg, die im September 1989 in Stuttgart stattfand. Bis dahin hatte das Thema die Aufmerksamkeit der historischen Forschung kaum erregt. Einschränkungen bei der Auswahl der zu untersuchenden Städte ergaben sich aus dem jeweiligen Stand der Forschungen und der Verfügbarkeit von Forschern. Schwierigkeiten entstanden auch durch die gewählte Gliederung des Stoffes, der funktional und nicht regional aufgeteilt wurde.

Ein Einleitungsreferat von Tomasz SZAROTA zum Alltag in den besetzten Hauptstädten Europas gibt den Grundton an und versucht diesen Alltag durch Fragestellungen zu veranschaulichen, die Gegenstand einer solchen vergleichenden Städteforschung sein sollten. Genannt werden der Repressionsmechanismus der Besatzungsmächte, die Existenzbedingungen der Bevölkerung, ihre demographische Entwicklung, der soziale Wandel, das Kulturleben (wobei richtig auf die im Vergleich zu ihren Ländern ungleich höhere kulturelle Bedeutung der osteuropäischen Städte gegenüber den westeuropäischen hingewiesen wird), Stimmung und Ethik der Menschen und der Alltag der Besatzer. Sicherlich können diese Gesichtspunkte ergänzt und vermehrt werden – sie wurden es auch in den einzelnen Referaten, ohne daß diese sich immer nach ihnen richteten – und gewiß gelten sie auch für andere Städte, nicht nur für Hauptstädte. Ob nur in Warschau jedem, der Juden versteckte, die Todesstrafe drohte, kann bezweifelt werden. Mit den Städten Schanghai, Warschau und Leningrad wird dann die Gruppe der umkämpften Städte vorgestellt. Vergleiche fallen hier schwer, denn in Schanghai gab es sehr verschiedene Bevölkerungsgruppen teilweise mit Sonderstatus, und Warschau war, wie Schanghai, eher eine besetzte als umkämpfte Stadt. Man merkt den Darstellungen der

Verhältnisse in Warschau und Leningrad noch eine bestimmte ideologische Betrachtungsweise an. Die bewußte Zurückhaltung der Roten Armee während des Warschauer Aufstandes 1944 klingt kaum an. Das Schicksal Leningrads wird als Heldenepos dargestellt, in dem die Frage nach der Schuld der KPdSU und ihrer Organe an der Versorgungskrise und die der Unfähigkeit der für die Versorgung zuständigen Behörden nicht vorkommt. Es herrscht die Tendenz vor, die ganze Misere der Stadtbevölkerung dem deutschen Artilleriebeschuß, dem in (Brand-)Bombenstückzahlen statt in Tonnage angegebenen Luftbombardement und der 900 Tage dauernden Belagerung zuzuschreiben. Tatsächlich war Leningrad nur etwa 500 Tage wirklich eingeschlossen und betrug die im ganzen Ostkrieg auf die Stadt abgeworfene Bombenmenge etwa 2000 t, soviel wie 1944 durchschnittlich in einer Nacht auf eine deutsche Stadt fiel. Damit sollen die auf vielen Ursachen beruhenden unsäglichen Leiden der Stadtbevölkerungen Warschaus und Leningrads in keiner Weise herabgewürdigt werden. Sie sind natürlich in erster Linie Folgen des von Hitler ausgelösten Krieges.

Ob die nächste Städtegruppe, die der neutralen, günstig ausgewählt wurde und nicht noch etwa durch Madrid und Lissabon, den Spielwiesen der Geheimdienste der Kriegführenden hätte ergänzt werden können, darf man zumindest fragen. Interessant sind die Feststellungen, daß der Krieg keinen strukturellen Wendepunkt in der Entwicklung Stockholms bildete und daß die Bevölkerungszunahme und Muslimisierung Istanbuls durch unterschiedliche Besteuerung der Bevölkerungsgruppen ausgelöst und gefördert wurden. In einem weiteren Block werden die Industriestädte Turin, Detroit und Yokohama behandelt. Erstaunlicherweise trug der im allgemeinen beschleunigend wirkende Krieg in Turin zur Verlangsamung der Stadtentwicklung bei und brachte er wenig Wandel in die Detroider Industrie. Daß so verschiedene Etappenstädte wie Halifax, Kairo und Kalkutta in der nächsten Gruppe nur schwer miteinander verglichen werden können, liegt eigentlich auf der Hand. Was die jeweilige Bevölkerung anbetrifft, so ist die von Halifax durch eine auf mehrere Ursachen zurückgehende Unzufriedenheit charakterisiert, die sich bei Kriegsende in Straßenkrawallen Luft machte, die von Kairo durch den erstarkenden ägyptischen Nationalismus, während die von Kalkutta und Umgebung eine Hungersnot erlebte, die hauptsächlich durch eine gegen die heranrückenden Japaner gerichtete Entblößung des ganzen Gebietes von Schiffstransportraum verursacht wurde.

Etwas besser lassen sich die in den beiden letzten Gruppen zusammengefaßten Städte, die besetzten und die dem Luftbombardement ausgesetzt, jeweils untereinander vergleichen. Während Kopenhagen unter einem relativ milden Besatzungsregime zur Provinzstadt herabsank, überlebten die Städte Verviers in Belgien und Lyon schlecht und recht auch durch Kollaboration der bürgerlichen Mittelschicht mit den Okkupanten. Coventry, Hamburg und Dresden sind vor allem durch die Einmaligkeit der Bombardements, die über sie hinweggingen, miteinander verbunden. Ihre Schicksale entsprechen nicht denjenigen der mit einer gewissen Regelmäßigkeit und Dauerhaftigkeit bombardierten Städte wie zum Beispiel Essen. Die drei Referate sind frei von Emotionen geschrieben; das über Dresden weist darüber hinaus noch eine gewisse ideologische Verbeugung gegenüber den damals noch Mächtigen in den heute neuen Bundesländern auf. Bei Coventry vermißt man eine Hervorhebung der auch von britischen Historikern bestätigten Tatsache, daß der deutsche Luftangriff vom 14. November 1940 dem Zentrum der englischen Flugmotorenindustrie mit mitten in der Stadt liegenden Fabriken galt, die auch sehr genau getroffen wurden, wobei allerdings das Stadtzentrum nicht verschont wurde. Die im Hamburg-Kapitel wiederauftauchende Legende, der deutsche Luftangriff auf Rotterdam sei der Auslöser für die britische Luftoffensive gegen Deutschland gewesen, kann nicht unwidersprochen bleiben. Auslöser der längst geplanten Bomberoffensive war die Entwicklung der Erdlage in Frankreich. Die deutsche Luftwaffe, die maßgeblich zum Durchbruch bei Sedan am 13. und 14. Mai 1940 beigetragen hatte, sollte hierdurch von der Heeresunterstützung mit ihren Bombern nach London, mit ihren Jägern zur Luftverteidigung des Reiches weggelockt werden. Wichtig sind die Aussagen über die Moral der

Zivilbevölkerung in den drei Städten. In Coventry, das im Vergleich zu den beiden anderen Städten sehr wenig gelitten hatte – trotz der anderslautenden Kriegspropaganda auf beiden Seiten –, blieb sie ungebrochen. Die in den beiden deutschen Städten ausgelösten Infernos brachten sie hingegen zum Wanken. Daß sie nicht völlig zerbrach, war weniger dem Siegeswillen als den Vergünstigungen zuzuschreiben, mit denen das Regime die Lebensumstände der Bombenopfer zu bessern versprach. Wichtig ist auch die Feststellung, daß die Auswirkungen des alliierten Bombenkrieges vor allem wegen seiner indirekten Wirkungen höher zu veranschlagen sind als bisher geglaubt. Dies entspricht dem neuesten Trend der Forschung.

Die einzelnen Städtekapitel sind von unterschiedlicher Qualität und werfen für sich genommen zunächst viele Fragen hinsichtlich ihrer Zuordnung, ihrer jeweiligen Fragestellungen und Vergleichbarkeit auf. Manche Industriestädte waren auch besetzte Städte usw. Die Beiträge sind nicht nach einem einheitlichen Schema verfaßt, das ihre Vergleichbarkeit erhöhen, aber vielleicht auch viele erst zu untersuchende Antworten vorwegnehmen würde, wenn auch Themen wie die Emanzipation der Frauen am Arbeitsplatz und die demographischen Entwicklungen, um nur einige zu nennen, fast überall auftauchen. Das Gefühl einer gewissen Beziehungslosigkeit zwischen den in manchen Gruppen zusammengefaßten Städten wird noch verstärkt durch den Umstand, daß eigentlich jeweils zu wenig Städte herangezogen wurden, um internationale Vergleiche mit allgemeiner Aussagekraft zu ermöglichen.

So fällt der angehängten Schlußdiskussion der Tagung die gewichtige Rolle zu, Schneisen in das auf den ersten Blick recht beziehungslose Geflecht von Stadtgeschichten zu schlagen und Hinweise auf Vergleichsmöglichkeiten zu geben. Dem kommt sie erfreulicherweise nach, wenngleich sie keine Rezepte liefert, sondern lediglich Anregungen. Vorgeschlagene Gesichtspunkte und Paradigmata bzw. Maßstäbe sind die modernisierende Wirkung des Krieges in den städtischen Gesellschaften und Industrien, emanzipatorische Auswirkungen auf Frauen, Farbige und unterprivilegierte Einheimische; die Förderung nationaler Bewegungen wie etwa in Ägypten und Indien; die Beziehungen zwischen Stadt und Land; die Frage der Sicherheit der Bürger in den Städten und derjenigen in Uniform bei den Streitkräften; die Stärke des Zusammenhalts der Bevölkerung in besetzten oder bombardierten Städten, also die Moral der Zivilbevölkerung, über die es widersprüchliche Befunde gibt; das Verhalten der Menschen in demokratisch-freiheitlichen und in diktatorischen Systemen; der Einfluß der kriegsbedingten Umstände auf die politische Situation im Innern; Probleme des Schwarzmarktes, der Markt- und der Befehlswirtschaft; von Kollaboration, Widerstand und Kriminalität; Produktion, Sabotage und Material- sowie Arbeitskräftemangel; Luftkrieg und Stadtplanung; Fragen des city management, der öffentlichen Ordnung, des Lebensstandards, der kriegsbedingten Wanderbewegungen sowie des Einflusses des Krieges auf die Wirtschaftsstrukturen in entwickelten und unterentwickelten Ländern. Anstöße zur vergleichenden stadtgeschichtlichen Forschung sind damit reichlich gegeben. Der Band ist somit mehr als nur eine Städtegeschichte »von unten«. Kurze biographische Angaben über Referenten und Diskutanten wären hilfreich gewesen.

Horst BOOG, Freiburg i. Br.

Dominique VEILLON, *La mode sous l'occupation. Débrouillardise et coquetterie dans la France en guerre (1939–1945)*, Paris (Payot) 1990, 278 S.

Wäre die vorliegende Untersuchung auf deutsch erschienen, so hätte die Autorin tunlichst einen anderen Titel gewählt, wird Mode doch hierzulande als Gegenstand sozialhistorischer Forschung noch weitgehend ausgeblendet, ja, sie erscheint vielen als das Auf-und-Ab modischer Vorgaben, deren Frequenz sich aus dem Kalkül einfallreicher Kleidermacher ableitet. Daß Mode mehr ist als dieses, daß es in Abhängigkeit von den Trends, die sich aus